

Weltchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **219 (1946)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltchronik

(Vom 1. Juli 1944 bis 30. Juni 1945)

Endlich, nach mehr als fünf Jahren Krieg, kann der Chronist vom Kriegsende berichten! Leider jedoch nicht auch schon vom Frieden, denn vorläufig sind wir noch nicht beim Friedensschluß, sondern erst bei der Waffenruhe angelangt. Und nicht einmal überall: im Fernen Osten nimmt der Krieg seinen unerbittlichen Fortgang. Aber wenigstens in Europa schweigen nun seit einigen Wochen die Kanonen. Nach 2077 Tagen des blutigsten Ringens und der furchtbarsten Zerstörungen, die die Welt jemals erlebt hat, wurde am 8. und 9. Mai 1945 offiziell die Einstellung der Kampfhandlungen auf europäischem Boden verkündet, nachdem bereits der 7. und 8. Mai die Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der deutschen vor den siegreichen alliierten Armeen gebracht hatten. Überall in den Siegerstaaten und besonders in den angelsächsischen Ländern wurde der „V“-Tag, das heißt „Victory“ oder Sieges-Tag, mit Begeisterung gefeiert, wobei jedoch die führenden Staatsmänner in ihren Reden darauf hinwiesen, daß nach dem errungenen Waffensieg nun auch noch der Friede gewonnen und gesichert werden müsse, was eine kaum weniger schwere Aufgabe darstelle. Auch in der Schweiz wurde der Eintritt der Waffenruhe mit dem Läuten aller Kirchenglocken, mit bundesrätlichen Radioansprachen und am darauffolgenden Sonntag mit Dankgottesdiensten begangen. In allen diesen Kundgebungen kam vor allem die tiefe Dankbarkeit dafür zum Ausdruck, daß wir auch diesmal, wie 1914—1918, nicht in den Krieg hineingerissen worden sind. Die Gefahr war mehrfach groß. „Im Verlaufe von beinahe sechs Jahren wurde unser Land unter verschiedenen Malen schwer bedroht“, erklärte General Guisan in seinem Tagesbefehl vom 8. Mai 1945, worin er unsern Soldaten für ihre Wachsamkeit und ihr Ausharren unter den Waffen die Anerkennung aussprach. Aber wie durch ein Wunder blieb unserem Lande immer wieder das Schwerste erspart, und wenn wir auch vielfache Folgen des Krieges zu spüren bekamen und verschiedene Städte und Dörfer durch unglückliche Bombardierungen Zerstörungen erlitten und Tote zu be-

klagen hatten, so verblissen doch diese Heimsuchungen neben den grauenhaften Leiden und ungeheuren Verwüstungen, die sämtliche Nachbarländer rund um unsere kleine Schweiz gerade auch im letzten Kriegsjahre noch erdulden mußten.

*

Um die militärischen Entwicklungen dieses letzten Kriegsjahres in allen wesentlichen Zügen zu skizzieren, dazu reicht der dem Chronisten zur Verfügung stehende Raum nicht aus; einige entscheidende Vorgänge seien aber immerhin registriert. Zunächst ist festzustellen, daß nach der Eroberung Roms durch die Alliierten, nach der Errichtung der sogenannten Invasionsfront in der Normandie und nach dem Beginn der russischen Sommeroffensive westlich von Minsk alle diese drei Fronten immer mehr als Teile einer einzigen Europafront in Erscheinung traten, die sich gleich einem Ring stets enger um Deutschland und die von den Deutschen besetzten Gebiete zusammenzog. Die Operationen an den drei Sektoren dieser Riesenfront schienen aufeinander abgestimmt zu sein, offenbar entsprechend den Beschlüssen, die Churchill, Roosevelt und Stalin und ihre militärischen Berater im Spätherbst 1943 auf der Konferenz in Teheran vereinbart hatten.

In der ganzen zweiten Jahreshälfte 1944 galt das Hauptinteresse zunächst den Kampfhandlungen in Frankreich. Dort hatten die Alliierten nach der Konsolidierung und Ausweitung ihres „Brückenkopfes“ in der Normandie die Angriffe im Juli verstärkt und nach schweren Kämpfen — in ihrem Verlauf erlitt der deutsche Feldmarschall Rommel durch Fliegerangriff Verwundungen, an denen er später starb — bei Avranches, dem Tor zur Bretagne, einen Durchbruch erzielt, der zur raschen Auflösung des deutschen Widerstandes in diesem Sektor führte. Zudem unternahmen sie am 15. August an der französischen Südküste zwischen Marseille und Nizza eine neue großangelegte Landung und stießen in der Folge das Rhonetal aufwärts ebenfalls ins Innere Frankreichs vor. Unter diesem zweifachen Druck von Westen und Süden zogen sich die deutschen Truppen nach Ostfrankreich zurück, wobei sie auch noch durch die Angriffe der sich überall erhebenden französischen „Maquis“-Kämpfer

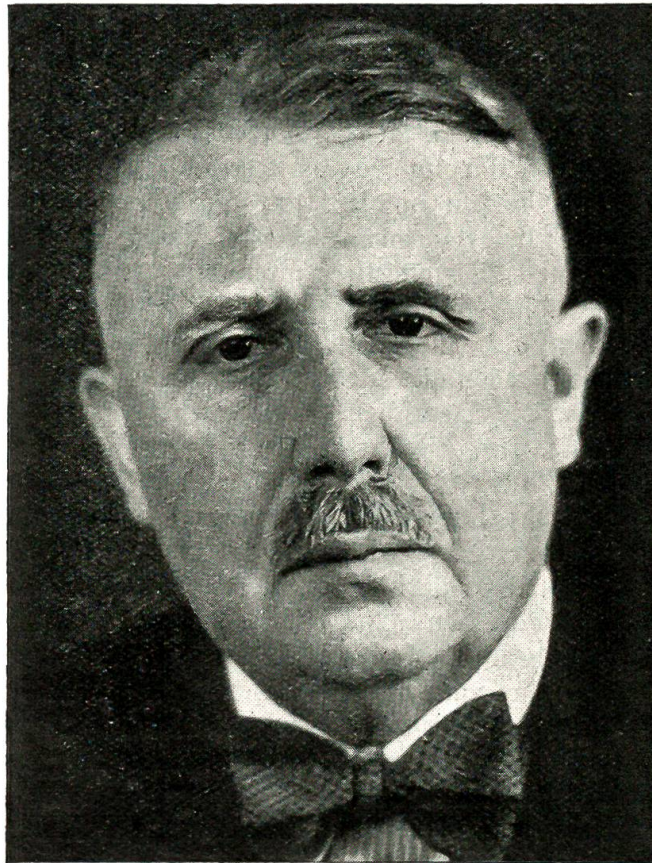
und der FFI (Forces Françaises de l'Intérieur) bedrängt wurden. Auf ihrem Rückzug unternahmen deutsche Einheiten vielfach grausame Vergeltungsaktionen und Strafexpeditionen gegen die französische Bevölkerung, und das Schicksal, das durch Niederbrennung dem an der Schweizergrenze gelegenen Dorfe St. Gingolph bereitet wurde, wiederholte sich in ganz Frankreich wohl mehr als hundertfach. Mit eigenen Augen hat der Chronist im französischen Jura, wo größere Kämpfe nie stattgefunden haben, mehr als ein Duzend Dörfer und kleinere Städte gesehen, deren sämtliche Häuser völlig ausgebrannte Ruinen sind; er hat mit Bauern gesprochen, die mit Gewalt daran verhindert worden waren, ihr Vieh aus den brennenden Ställen zu retten, und er hat von ihnen auch gehört, wie die Deutschen an Maschinen und Waren mit sich schleppten, was die Achsen der requirierten Automobile tragen konnten. Aber dieser Terror vermochte den Zusammenbruch der deutschen Position in Frankreich nicht zu verhindern. Bereits in der zweiten Hälfte August standen die Alliierten in Paris; in den ersten Septembertagen marschierten sie in Belgien ein und besetzten Brüssel; wenig später wurde auch die süd-holländische Grenze überschritten, und im Gebiet von Trier wurde die deutsche Westgrenze erreicht. Als erste deutsche Stadt fiel in der zweiten Hälfte Oktober das fast völlig zerstörte Aachen, die alte Krönungsstadt der deutschen Kaiser, in alliierte Hand, worauf im November die auf dem rechten Flügel der Front kämpfende französische 1. Armee

den Durchbruch durch die sogenannte Burgunderpforte erzwang, nördlich von Basel bis an den Rhein vorstieß und die deutsche Vogesenstellung teilweise umging. Mitte Dezember unternahm dann Feldmarschall von Rundstedt nochmals einen größeren Angriff im Abschnitt zwischen Trier und Aachen in den luxemburgischen Ardennen, doch

wurde diese letzte deutsche Offensive im Westen Ende des Monats wieder zurückgeschlagen. Damit waren die westlichen Alliierten überall unmittelbar an die „Festung Deutschland“ herangerückt.

Auch die Ostfront hatte sich inzwischen auf der ganzen Breite näher an die deutsche Grenze herangeschoben. Im Juli hatten russische Truppen an einer Stelle die Weichsel, Anfang August die Rigaer Bucht und zwei Wochen später die ostpreussische Grenze erreicht. Besonders die russischen Erfolge im Baltikum wirkten auf Finnland zurück, das sich immer mehr in die Isolierung gedrängt sah. Es kam dort erneut zur Krise. Der für das enge Zusammengehen mit Deutschland ver-

antwortliche Präsident Ryti wurde durch den greisen Oberbefehlshaber Marschall Mannerheim ersetzt, dessen neue Regierung Hackzell am 2. September mit Deutschland brach und zwei-einhalb Wochen später die russischen Waffenstillstandsbedingungen nunmehr unterzeichnete. Bereits jetzt auch kam es besonders in Nordfinnland zwischen deutschen und finnischen Truppen zu Zusammenstößen, die schließlich dazu führten, daß Finnland am 3. März den Kriegszustand mit Deutschland rückwirkend auf 15. September 1944



Eduard von Steiger
Bundespräsident für das Jahr 1945
Photopreß, Zürich

erklärte. Kurz vor Finnland hatten auch Rumänien und Bulgarien den „Absprung“ gewagt. Am gleichen 23. August, an dem Moskau eine allgemeine Offensive gegen Rumänien bekanntgab, proklamierte der rumänische König Michael den Anschluß des Landes an die Alliierten und am folgenden Tage wurde die Annahme russischer Waffenstillstandsbedingungen angezeigt. Am 26. August richtete dann auch Bulgarien, das mit Rußland immer noch normale Beziehungen unterhielt, an Großbritannien und die USA. ein Waffenstillstandsgeßuch, das zunächst am 5. September mit der russischen Kriegserklärung beantwortet wurde, weil sich auch Moskau in die Verhandlungen einschalten wollte; Ende Oktober erst konnte hierauf Bulgarien einen Waffenstillstandsvertrag unterzeichnen. Endlich versuchte Mitte Oktober beim Herannahen der russischen und rumänischen Armeen Ungarn ebenfalls die Loslösung von Deutschland; aber die Deutschen beantworteten die Ankündigung des Reichsverwesers Horthy, daß er die Alliierten um Waffenstillstandsbedingungen ersucht habe, mit der Verhaftung Horthys und der Einsetzung einer nationalsozialistischen Marionettenregierung. Diese Maßnahmen konnten jedoch den Zusammenbruch des ungarischen Widerstandes und die völlige Einkreisung Budapeßts, das nach zweimonatigen Kämpfen der vorwiegend deutschen Besatzung erst Mitte Februar fiel, nicht verhindern.

Hinter diesen umwälzenden Entwicklungen im Westen und Osten Deutschlands traten die militärischen Ereignisse des gleichen Zeitraums in Italien zurück. Zwar wurde auch hier die Front weiter nach Norden verschoben. Städte wie Livorno und Ancona, Florenz und Ravenna fielen in der zweiten Hälfte 1944 in alliierte Hand, doch stabilisierte sich dann die Front bis weit ins Frühjahr hinein auf einer Linie, die südlich von Bologna von der adriatischen zur ligurischen Küste quer durch Italien verlief. Erst die letzte und entscheidende Kriegssphase brachte dann hier die Dinge wieder in Fluß.

Vorbereitet wurde diese letzte Phase hauptsächlich im Osten und Westen durch neue militärische Operationen, die sich im wesentlichen auf die Zeit von Mitte Januar bis Mitte März erstreckten. Die Russen, die um die Jahreswende

auf einer Linie standen, die vom Kurischen Haff aus sich östlich an Tilsit, Warschau und Kaschau vorbei durch Ungarn bis an den Plattensee erstreckte, schritten kurz vor Mitte Januar in Polen zuerst zum Angriff. In Moskau nannte man die Offensive die „vorletzte“, und sie führte die Sowjetarmeen bis Mitte Februar an die Oder. Die Deutschen suchten mit ausgedehnten Zerstörungen den russischen Vormarsch zu hemmen, sprengten sogar selber ihr Nationaldenkmal, das Tannenbergsdenkmal, in die Luft, vermehrten aber mit dieser „Taktik der verbrannten Erde“ vor allem auch den Riesenstrom von Flüchtlingen, der sich nach Westen ergoß und durch Blockierung der Verkehrswege die militärische Verteidigung erschwerte. Inzwischen hatten, während zähe Kämpfe gegen eingeschlossene deutsche Armeen in Ostpreußen und Pommern fortbauerten, die westlichen Alliierten ihre Front ebenfalls auf einen deutschen Fluß auszurichten begonnen: auf den Rhein, dessen Westufer sie Mitte März von Basel bis in die Gegend von Karlsruhe und von Koblenz bis zur Mündung besetzt hielten. Dann wurde bei deutlich abnehmendem deutschem Widerstand auch die Pfalz rasch erobert. In allen diesen Operationen spielte die strategische Luftwaffe der Briten und Amerikaner eine entscheidende Rolle. Bereits im Herbst 1944 hatten die Luftangriffe einen neuen Höhepunkt erreicht, wobei an einzelnen Tagen bis zu 5000 Flugzeuge gegen deutsche Städte und Verkehrsziele eingesetzt und gegen 10 000 Tonnen Bomben abgeworfen worden waren. Nun wurden, bei schwächer werdender deutscher Luftabwehr, die Angriffe erneut verstärkt, und die Aussagen gefangener deutscher Heerführer bestätigten später, daß die fast völlige Zerstörung der Verbindungslinien und Nachschubwege ein Hauptgrund für den deutschen Zusammenbruch gewesen sei.

Nach diesen Vorbereitungen eröffneten dann die Alliierten am 24. März den Generalangriff über den Rhein. Die deutsche Hoffnung, daß „die Mauer des Rheinstromes“ ein schwer zu nehmendes strategisches Hindernis darstelle, erwies sich bald als Illusion. Auf einer Strecke von rund 400 Kilometern wurde der Fluß im ersten Anlauf an mehreren Stellen überquert, worauf die alliierten Panzerkolonnen in einem

bisher nicht erlebten „Blitzkriegstempo“ tief nach Deutschland hineinstürmten; noch vor Mitte April erreichten amerikanische Vorhutten nördlich von Magdeburg die Elbe. Inzwischen war auch die Ostfront wieder in Bewegung geraten. Ende März hatten die Russen von Ungarn aus den Vormarsch gegen Wien begonnen, das kaum zwei Wochen später besetzt wurde. Mitte April leiteten sie bei Frankfurt an der Oder „die bisher größte Offensive an der Ostfront“ ein, die zur Umfassung von Berlin und zur Eroberung der Reichshauptstadt in den ersten Maistagen führte. Endlich wurde Mitte April auch in Italien die Offensive eröffnet; Bologna wurde genommen und der Einmarsch in die Po-Ebene erzwungen.

Diese dreifache Generaloffensive aus dem Westen, Osten und Süden brach dem deutschen Widerstand das Rückgrat. Nachdem am 27. April offiziell die Vereinigung der angelsächsischen mit den russischen Heeren bei Torgau an der Elbe bekanntgegeben worden war, traf am 28. April die Meldung ein, der Reichsführer der SS. und Oberbefehlshaber des deutschen Heimatheeres, Heinrich Himmler, habe den Briten und Amerikanern bereits am 24. April die Kapitulation angeboten und gleichzeitig mitgeteilt, daß Hitler im Sterben liege. Das Angebot wurde jedoch

mit der Begründung abgelehnt, daß die Kapitulation bedingungslos gegenüber allen Alliierten,



Abschied des Generals vor der Vereinigten Bundesversammlung, Mittwoch, den 20. Juni 1945. General Guisan verabschiedet sich vor dem Bundeshaus von Bundesrat Kobelt und Nationalratspräsident Nebj (rechts).

Photopreß, Bern

also auch gegenüber Rußland, zu erfolgen habe. Weitere Verhandlungen wurden durch die sich jagenden Ereignisse überholt. Am 1. Mai meldete ein deutscher Radiosender, Hitler sei am Nachmittag in Berlin „bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend gefallen“ und habe tags zuvor den Oberbefehlshaber der Flotte, Großadmiral Karl Dönitz, zu seinem Nachfolger ernannt. Noch bevor jedoch die „Regierung Dönitz“ Verhandlungen anbahnen konnte, begann der völlige Zerfall der deutschen Militärmacht. Eine Gesamtkapitulation kam nicht mehr in Frage. Die bereits aufgespaltenen und zum Teil isoliert kämpfenden Armeen kapitulierten einzeln: am 2. Mai die Heeresgruppe Süd in Oberitalien und in den Ostalpen; am 4. Mai die in Nordwestdeutschland, Dänemark und Holland stehenden Armeen; am 5. Mai die Truppen in Oberösterreich und Oberbayern; am 7. Mai die deutsche Kriegsflotte und die Besatzungsarmee in Norwegen; am 8. Mai endlich die in Böhmen stehenden und bis zuletzt gegen die Russen kämpfenden Truppen. Am gleichen Tag konnte das alliierte Hauptquartier melden: „Alle deutschen Land-, See- und Luftstreitkräfte haben sich bedingungslos den alliierten Expeditionstreitkräften und den russischen Truppen am 7. Mai 1945 um 1 Uhr 41 mitteleuropäischer Zeit ergeben.“ Die Unterzeichnung dieser Kapitulation fand in Reims statt, wo für Deutschland Generaloberst Jodl unterschrieb, worauf am 8. Mai der Kapitulationsakt in Berlin wiederholt und das Dokument vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Feldmarschall Keitel, unterzeichnet wurde. Der Krieg in Europa hatte damit sein Ende gefunden.

*

Mit den fortgesetzten Siegen der Alliierten traten natürlicherweise die politischen Probleme in steigendem Maße in den Vordergrund, um so mehr, als auch im Fernen Osten die Niederlage Japans immer deutlicher nur noch als eine Frage der Zeit erscheint. Mehrfach wurden im Laufe des Berichtsjahres sowohl auf nationalem wie auf internationalem Gebiet Anstrengungen unternommen, um die zahllosen Nachkriegsprobleme zu prüfen und ihre Lösung vorzu-

bereiten. Neben der internationalen Währungskonferenz in Bretton Woods (USA.), die sich im Juli vor allem mit Finanz- und Kreditfragen befaßte, und der internationalen Luftfahrtkonferenz, die im November in Chicago stattfand und Probleme der Zivillaviatik und des Luftverkehrs behandelte, ist hier vor allem die siebenwöchige Welt sicherheitskonferenz von Dumbarton Oaks (USA.) zu nennen. Sie wurde am 21. August eröffnet, war von Vertretern von mehr als 40 Staaten besetzt und arbeitete Vorschläge für die Errichtung einer dem früheren Völkerbunde ähnlichen allgemeinen internationalen Organisation zur Aufrechterhaltung des Friedens aus. Größeres politisches Gewicht im Hinblick auf die Gegenwartsfragen hatte die sogenannte Krimkonferenz, zu der sich die „Großen Drei“ Anfang Februar mit ihren militärischen Stäben in Jalta zusammensanden. Die von Churchill, Roosevelt und Stalin unterzeichnete Schlusserklärung der Konferenz, die sich mit der Besetzung Deutschlands, mit der Neuordnung in Polen und Jugoslawien befaßte und eine gemeinsame Politik der drei Großmächte in Europa nach Deutschlands Niederlage in Aussicht stellte, setzte auf Drängen Roosevelts ferner den 25. April als Datum für die Eröffnung einer neuen internationalen Konferenz in San Franzisko fest, um dort das Statut für die Welt sicherheitsorganisation auf Grund der Vorschläge von Dumbarton Oaks zu schaffen. Leider aber sollte es dem amerikanischen Präsidenten nicht mehr vergönnt sein, an der Konferenz selber sein hohes politisches Ansehen in die Waagschale zu werfen. Roosevelt, der am 8. November bei den amerikanischen Präsidentschafts- und Kongresswahlen zum viertenmal mit großer Mehrheit gesiegt hatte, was in der Geschichte der Vereinigten Staaten einzig dasteht, erlag am 13. April einer Gehirnblutung. Für alle überzeugten Demokraten war der plötzliche Tod dieses entschlossenen Kämpfers für eine demokratische Neuordnung der Welt ein schwerer Schlag. Roosevelts Nachfolger wurde gemäß der amerikanischen Verfassung der Vizepräsident Harry S. Truman, der die Politik seines Vorgängers weiterzuführen versprach. Zum festgesetzten Zeitpunkt konnte hierauf die Konferenz von San Franzisko in Anwesenheit der Delegierten von



Schweizerisch-alliierte Wirtschaftsverhandlungen: die Vertretung der Schweiz an der Eröffnungssitzung

ATP-Bilderdienst Zürich

rund 50 Nationen eröffnet werden. Sie tagte ohne Unterbruch bis zum 26. Juni und beschloß die Schaffung eines internationalen „Sicherheitsrates“, in dem die Großmächte die Führung haben, einer „Generalversammlung“ als Weltparlament, eines „Wirtschafts- und Sozialrates“, eines „Treuhanderrates“ für gemeinsam verwaltete Kolonialgebiete, eines internationalen Gerichtshofes und eines ständigen Sekretariates für die Gesamtorganisation, die den Namen „Vereinigte Nationen“ (United Nations) erhält.

Indessen wurde gerade die politische Tätigkeit auf weite Sicht immer wieder von Problemen der Tagespolitik überschattet und vielfach gebremst, da die Interessen der alliierten Großmächte sich nicht selten kreuzten. Einheitlich war

die Politik der Alliierten eigentlich nur gegenüber Deutschland. Oberste Richtlinie blieb hier die Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation“, von der auch dann nicht abgewichen wurde, als sich die Anzeichen der innern Krise und des nahenden Zusammenbruchs des Nationalsozialismus zu mehren begannen. Eine ernste Erschütterung brachten dem „Dritten Reich“ bereits der von Offizierskreisen versuchte Umsturz und das mißglückte Attentat gegen Hitler vom 20. Juli, worauf der Parteimann Himmler zum Oberbefehlshaber des Heimatheeres und Propagandaminister Goebbels zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ ernannt wurden. Aber weder ihre rigorosen Maßnahmen, noch der im Herbst aufgestellte „Volkssturm“, dieses letzte Aufgebot, in



Flucht!

Photo Paul Senn, Bern

dem Greise neben Knaben der Hitlerjugend kämpften, noch endlich die im April propagierte Bewegung „Werwolf“, die als Partisanenorganisation hinter den alliierten Linien gedacht war, vermochten das Regime zu retten. Seine verbrecherische innere Fäulnis wurde jetzt aller Welt offenbar, als die Alliierten auf ihrem Vormarsch Konzentrationslager wie Buchenwald, Belsen, Nordhausen, Dachau und andere befreiten, in denen während Jahren im Namen Hitlers Hunderttausende von Menschen aus fast allen europäischen Ländern — vereinzelt waren auch Schweizer darunter — in bestialischer Weise zu Tode gefoltert oder dem Hungertod preisgegeben worden waren. Von den nationalsozialistischen Führern, denen für diese grauenhaften Zustände

die Hauptschuld zukam, führte übrigens kaum einer den oft geforderten „Kampf bis zum Letzten“. Manche, so Goebbels, Himmler und wahrscheinlich auch Hitler selber, entzogen sich der Verantwortung durch Gift und Selbstmord, andere, wie Göring, Ribbentrop und Dr. Ley, wurden von den Alliierten in Verstecken, besonders in den Bergen Bayerns und des Tirols, wo man sich offenbar zur letzten Verteidigung hatte einrichten wollen, aufgespürt und gaben sich gefangen. Ebenso ließen sich die meisten hohen Offiziere der Wehrmacht, die Feldmarschälle und Generäle, widerstandslos gefangennehmen. Besiegelt wurde die völlige Niederlage Deutschlands schließlich durch ein Abkommen der vier alliierten Großmächte, das General Eisenhower für Ame-

rifa, Marshall Montgomery für Großbritannien, Marshall Schukow für Rußland und General de Lattre de Tassigny für Frankreich am 5. Juni in Berlin unterzeichneten. Darin wurde proklamiert, daß die vier Regierungen nunmehr die höchste vollziehende Gewalt in Deutschland ausüben und daß das Land in vier Besetzungszonen, eine sowjetrussische im Osten, eine britische im Nordwesten, eine französische im Westen und eine amerikanische im Südwesten, aufgeteilt werde. Ferner wurden die Deutschland auferlegten Verpflichtungen in 15 Artikeln umschrieben. Damit war, nach wenig mehr als zwölf Jahren Dauer, der Schlußstrich unter Hitlers „tausendjähriges Reich“ gezogen.

In bezug auf die politische Neuordnung in bisher von den Deutschen besetzten und nun befreiten Ländern folgte die Entwicklung leider nicht überall einer ebenso eindeutigen Linie. Meinungsverschiedenheiten zwischen den Großmächten, besonders zwischen den Russen einerseits und den Angelsachsen andererseits, wirkten hier vielfach auf die Innenpolitik zurück, namentlich in Gebieten, wo die Interessensphären der Großen sich berührten oder überschritten. Derart belastet waren vor allem die Auseinandersetzungen um Polen. Der seit Kriegsbeginn in London residierende polnische Exilregierung stellte sich im Juli ein „Polnisches Befreiungskomitee“ in Moskau entgegen, das nach Lublin und später nach Warschau übersiedelte, sich zur „Provisorischen polnischen Regierung“ proklamierte und von Moskau anerkannt wurde; im April unterzeichnete Stalin sogar einen Freundschafts- und Hilfspakt mit den Lublin-Polen. Tragische Folgen hatten diese Differenzen für die polnische Bevölkerung Warschaus, die sich mehrheitlich zu den Londoner Polen bekannte und Ende Juli beim Anmarsch der Russen zum Aufstand gegen die Deutschen schritt. Nach zweimonatigen, heldenhaften Kämpfen kam es jedoch zur Kapitulation, da die russische Offensive vor Warschau stehen blieb und Moskau sich gegen eine rechtzeitige britisch-amerikanische Hilfe an die Warschauer Kämpfer auf dem Luftwege gewandt hatte. Den Führern des Aufstandes wurde sogar „Verrat“ vorgeworfen, und im Juni wurden 16 polnische Politiker, die sich inzwischen zu Verhandlungen nach Moskau

begeben hatten, dort vor Gericht gestellt und zum Teil zu Gefängnis verurteilt. Trotzdem konnte Ende Juni mit Zustimmung auch der westlichen Alliierten die Neubildung einer erweiterten Warschauer Regierung erreicht werden. Eine Ausöhnung der Polen aber kam nicht zustande.

Mehrfach hatten England und Amerika in den polnischen Streitfragen zu vermitteln versucht, doch zeigte die russische Politik immer wieder die Tendenz, die eigenen Absichten möglichst uneingeschränkt durchzusetzen. Das gilt auch für Rumänien und Bulgarien, wo nach dem Einmarsch der Russen stark links orientierte Regierungen eingesetzt wurden, die in unzähligen „Säuberungsprozessen“ mit den „Kriegsverbrechern“ rücksichtslos abrechneten. Die Tschekoslowakei mußte Ende Juni die Karpatho-Ukraine an Rußland abtreten. Für Ungarn etablierte sich vor dem Fall Budapests eine „Provisorische Regierung“ in Debrecen, in Österreich wurde in dem von den Russen eroberten Wien eine von den westlichen Alliierten bisher nicht anerkannte Regierung unter dem früheren sozialistischen Ministerpräsidenten Dr. Renner eingesetzt. Im Baltikum wurden „Sowjetrepubliken“ ausgerufen, und in Finnland, wo seit Mitte November Paasikivi an der Spitze der Regierung steht, führten die Frühjahrswahlen zu einer Stärkung der Linksparteien. Im übrigen gilt für alle diese der russischen „Einflußsphäre“ zuzurechnenden Gebiete, daß man über sie nur mangelhaft unterrichtet ist, da die Russen eine freie Berichterstattung bisher nicht erlaubt haben.

Mehr vernahm man aus dem Machtbereich der westlichen Alliierten. So lösten im Herbst die Wirren in Griechenland, wo es nach der Vertreibung der Deutschen zu Unruhen und zu Kämpfen zwischen den Regierungstruppen und den kommunistisch durchsetzten Partisanenorganisationen ELAS und EAM kam, auch im englischen Parlament lange Diskussionen aus. Das Eingreifen britischer Truppen und die persönliche Intervention Churchills in Athen führten schließlich zum vorläufigen Rücktritt des griechischen Königs, an dessen Stelle der Metropolit Damaskinos die Regentschaft übernahm. Auch in Jugoslawien erschwerte die Königsfrage eine Verständigung zwischen dem Partisanenmarschall

Lito und der Exilregierung in London, bis sich König Peter mit einer Regentschaft einverstanden erklärte und eine neue Einigungsregierung unter Titos Führung gebildet werden konnte. Neue Schwierigkeiten bereiteten im Frühjahr die jugoslawischen Ansprüche auf die Städte Trieste, Görz und ihr Hinterland, worauf diese Gebiete vorläufig durch britische Truppen besetzt wurden. In Italien, wo sich Regierung und Bevölkerung gegen diese jugoslawischen Aspirationen wandten, brach mit dem deutschen Widerstand auch der Neofaschismus endgültig zusammen. Viele tausend Faschisten wurden von den oberitalienischen Partisanen hingerichtet, darunter Mussolini selber, dessen Leiche dann in Mailand mit andern öffentlich zur Schau gestellt wurde. Der radikale Kurs im befreiten Oberitalien machte indessen auch der in Rom residierenden Regierung Bonomi das Leben immer schwerer, worauf sie im Juni einem stärker nach links orientierten Kabinett Parri den Platz räumte. Ähnliche Entwicklungen waren auch in Belgien, in Holland, Dänemark und Norwegen zu verzeichnen; in allen diesen Ländern regte sich nach der deutschen Niederlage wieder das freie Spiel der politischen Kräfte, das seinen sichtbarsten Ausdruck in der Neubildung der Regierungen fand. Sogar in England traten die alten politischen Spielregeln wieder in ihr Recht: das seit 1935 amtierende Parlament wurde aufgelöst und die Regierung Churchill als Übergangskabinett bis zu den kommenden Neuwahlen umgebildet.

Ein eigenes Gesicht zeigte die Politik Frankreichs. Nachdem Marschall Petain als Gefangener der Deutschen das Land mit diesen hatte verlassen müssen und während mit den zurückgebliebenen „Kollaborationisten“ in zahlreichen Prozessen abgerechnet wurde, war nun General de Gaulle vor allem bestrebt, dem Lande die frühere Großmachtstellung zurückzugewinnen. Er hatte im Oktober die Anerkennung seiner Regierung durch die Alliierten erreicht, reiste im Dezember zur Unterzeichnung eines russisch-französischen Bündnisses nach Moskau und verlangte, jedoch vergeblich, auch zur Krimkonferenz eingeladen zu werden. Auch sonst blieben ihm Enttäuschungen nicht erspart, so in

Syrien, wo Frankreichs Politik wiederholt zu Zusammenstößen und im Juni zur Intervention britischer Truppen führte.

Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß kurz nach der Krimkonferenz eine neue Welle von Kriegserklärungen einsetzte. Von den „Großen Drei“ war als Vorbedingung für die Teilnahme an der Konferenz von San Franzisko die formelle Erklärung des Kriegszustandes mit Deutschland und Japan vor dem 1. März festgelegt worden. Zahlreiche Staaten folgten nun dieser Aufforderung, so die Türkei, die arabischen Länder, die sich im März zu einer Arabischen Liga zusammenschlossen, und verschiedene südamerikanische Staaten. Diese erlangten damit gleichzeitig die Legitimation zur Teilnahme an der Panamerikanischen Kriegskonferenz, die in der zweiten Hälfte Februar in Mexiko stattfand und mit der sogenannten „Erklärung von Chapultepec“, der als letzter amerikanischer Staat schließlich auch Argentinien beitrug, die interamerikanische Zusammenarbeit weiter ausbaute.

*

Ein Blick auf die Entwicklung im Fernen Osten zeigt, daß die Alliierten auch dort bedeutende Erfolge zu verzeichnen hatten. Die Amerikaner landeten noch im Herbst auf den Philippinen und eroberten nach schweren Kämpfen die dortige Hauptstadt Manila zurück, setzten im Frühling und Sommer ihre Operationen mit der Besetzung der zu starken japanischen Stützpunkten ausgebauten Inseln Iwojima in der Vulkangruppe und Okinawa in der Ryukjügruppe fort und rückten damit immer näher an das japanische Stammland heran, dessen Industriestädte und Hauptstadt Tokio durch sich häufende Luftangriffe schwere Zerstörungen erlitten. In Burma wurde die japanische Front auf Mandalay und über den Irawadfluß hinaus zurückgeworfen und die für die Verbindung zwischen den alliierten und chinesischen Armeen wichtige Burmastraße wieder befreit. Diese für Japan kritische Lage, die sich im April durch die russische Kündigung des seit 1941 bestehenden russisch-japanischen Neutralitätspaktes auch diplomatisch verschlechterte, äußerte sich in zweimaligen Kabinettswechseln in Tokio und Mitte Mai, nach dem deutschen Zusammen-

bruch, in einem Friedensangebot, das durch Vermittlung Moskaus an die angelsächsischen Mächte gerichtet wurde. Aber auch hier lautete die Antwort: „Bedingungslose Kapitulation“. Der Krieg soll also bis zur völligen Niederlage Japans fortgesetzt werden.

5. September sogar eine Teilkriegsmobilisierung notwendig. Die Neutralitätsverletzungen durch fremde, meist alliierte Flieger gehörten während Monaten zu den fast täglichen Ereignissen; am 12. September allein wurden 65 Grenzverletzungen innerhalb von 24 Stunden ge-

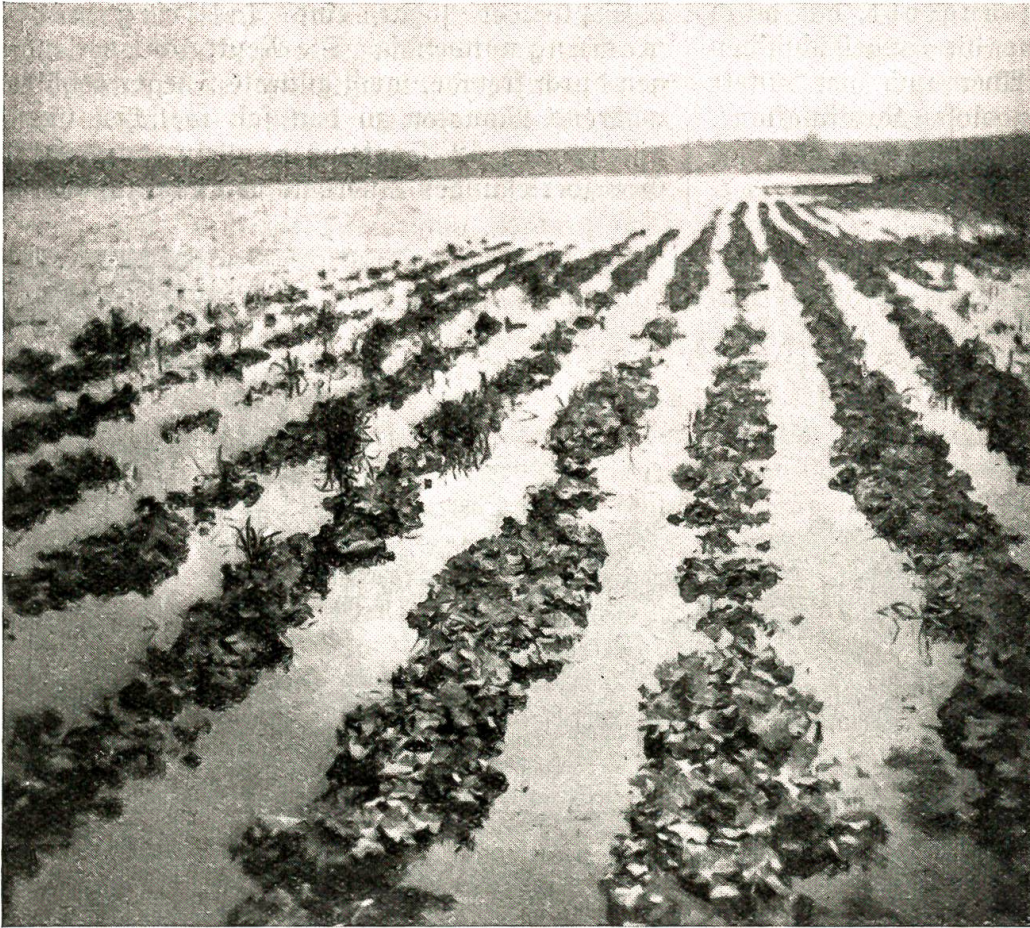


Der Flüchtlingsstrom aus dem Norden: Flüchtlinge warten auf den Übertritt

ATP-Bilberdienst, Zürich

Wenden wir uns nach diesem Rundgang durch die Weltpolitik noch unserer Eidgenossenschaft zu. Für sie war das Berichtsjahr ein Jahr erhöhter Schwierigkeiten und neuer Gefahren. Der Krieg, der sich wieder unmittelbar vor unsern Grenzen abspielte, so daß man auch tief im Landesinnern den Donner der Kanonen und Luftbombardierungen vernehmen konnte, machte im August zusätzliche Truppenaufgebote und am

meldet, und Bern, das Mitte Juli seinen 100. Fliegeralarm seit Kriegsbeginn erlebte, hatte Mitte Dezember bereits den 200. zu verzeichnen! Leider kam es dabei auch mehrfach zu Bombardierungen, die Todesopfer forderten und oft schwere Schäden anrichteten. Die schwersten derartigen Verletzungen ereigneten sich am 22. Februar, wo um die Mittagszeit vor allem das Grenzstädtchen Stein am Rhein, aber fast gleichzeitig auch



Überschwemmtes Rübkohlfeld in der Domäne Wihwil

Photo Hans Steiner, Bern

Neuhausen, Rafz, Niederdorf (Baselland) und andere Ortschaften von amerikanischen Flugzeugen bombardiert oder mit Bordwaffen beschossen wurden, wobei zahlreiche Tote zu beklagen waren. Anfang März wurden dann auch die Basler Bahnhofsanlagen, ebenfalls am helllichten Tag, schwer angegriffen. Die Schweiz hatte durch Aufhebung der Verdunkelung am 12. September und durch das Anbringen von großen Schweizerkreuzen auf Dächern von Industrieanlagen und Bahnhöfen ihr Möglichstes getan, um solche Zwischenfälle zu vermeiden; aber eine wirkliche Besserung trat erst ein, nachdem der amerikanische Fliegergeneral Spaak zu direkten Besprechungen mit unsern militärischen Stellen nach Bern gekommen war.

Die Kriegereignisse hatten naturgemäß auch

wieder eine gewaltige Zunahme der Flüchtlinge zur Folge, die in unserem Lande Schutz vor den Schrecken des Kampfes und der Verfolgung suchten. Ihre Zahl dürfte zeitweise 100 000 weit überstiegen haben. Sie kamen aus Italien und Frankreich, aus dem Elsaß und dann namentlich aus Deutschland, und darunter befanden sich auch größere Abteilungen von Jugoslawen und Russen, die dort bis zum deutschen Zusammenbruch in Gefangenenerlagern oder als Zwangsarbeiter festgehalten worden waren. Wo es sich um deutsche SS-Truppen, Gestapoleute oder führende Fallschirmen handelte, wurden sie zurückgewiesen. So hatte auch Mussolini vergeblich in die Schweiz zu gelangen versucht, während dem

greifen Marschall Pétain, der sich den Behörden de Gaulles stellte, die Durchreise durch unser Land gestattet wurde. Daß sich die Hilfsbereitschaft der Eidgenossenschaft jedoch auch diesmal nicht in der Flüchtlingsfürsorge erschöpfte, fand den sichtbarsten Ausdruck in der großen Aktion der „Schweizer-Spende“ für die Kriegsgeschädigten, die der Bundesrat im Oktober mit der Bewilligung von 100 Millionen Franken eröffnete.

Ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten drohten dem Lande, als die Kriegereignisse in Frankreich unsere Zufuhren unterbanden und dann Anfang November die amerikanischen Militärbehörden in Frankreich ausdrücklich eine Transitsperre für Schweizer Güter aus Spanien und Portugal verfügt hatten. Hinzu kamen

Anfang Januar direkte Angriffe der amerikanischen Presse gegen unsere Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland, wobei vor allem das Verbot der deutschen Kohlendurchfuhr durch den Gotthard nach Norditalien und die Einstellung unserer Exporte nach Deutschland gefordert wurden. Im Februar trafen dann alliierte Wirtschaftsdelegationen in Bern ein: eine amerikanische unter Führung von Roosevelts persönlichem Berater Laughlin Currie und eine englische unter dem Regierungsmitglied Dingle Foot; ihnen schloß sich auch eine französische an. Nach längeren Verhandlungen, in denen der schweizerische Standpunkt eingehend dargelegt und die ausländischen Delegationen mit unsern Bedürfnissen vertraut gemacht wurden, konnte schließlich eine beide Teile befriedigende Lösung gefunden werden.

Weniger erfolgreich waren indessen die Bemühungen des Bundesrates zur Normalisierung unserer Beziehungen zu Rußland. Die Sowjetregierung, die bereits eine Teilnahme an der internationalen Luftfahrtkonferenz in Chicago mit der Begründung abgelehnt hatte, sie wolle sich nicht mit „profaschistischen Staaten wie der Schweiz und Spanien“ an einen Tisch setzen, gab Anfang November auf den bundesrätlichen Vorschlag, die gegenseitigen diplomatischen Beziehungen wieder aufzunehmen, eine abschlägige Antwort. Und seither hat sich die Moskauer Presse immer wieder darin gefallen, gegen die „profaschistische“ Schweiz und ihre Re-

gierung zu polemisieren, wobei in letzter Zeit die angeblich schlechte Behandlung der russischen Internierten das Hauptthema bildete, obgleich die Russen wie alle andern Internierten gehalten sind.

Hinter all diesen mehr die Außenpolitik betreffenden Ereignissen treten die innenpolitischen Vorgänge an Bedeutung zurück. Erwähnt sei zunächst der am 10. November wohl teils in Zusammenhang mit der russischen Absage erfolgte Rücktritt von Bundesrat Pilet-Golaz, dem Vorsteher des politischen Departements. Zu seinem Nachfolger wählte die Bundesversammlung im Dezember den neuenburgischen Ständerat Max Petitpierre. Sodann hat der Chronist zu berichten, daß das Schweizervolk trotz der Kriegswirren vor den Landesgrenzen zweimal an die Urnen gerufen wurde: am 29. Oktober



In der Domäne Wigwil stand im November 1944 kilometerweit das Wasser bis 1 m hoch über den Feldern. Mit Traktoren und Booten mußte der Verkehr nach den abgeschnittenen Höfen unterhalten werden.

Photo Hans Steiner, Bern

war über das Bundesgesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und am 21. Januar über die S. B. B.-Sanierung abzustimmen; beide Vorlagen wurden angenommen. Aus dem Leben der Parteien ist zu registrieren, daß die Abspaltungstendenzen radikaler Elemente von der Sozialdemokratie Mitte Oktober in der Gründung einer „Schweizerischen Partei der Arbeit“ (PdA) gipfelten, die jedoch ihrerseits auf dem linken Flügel konkurrenziert wurde, als sich nach der Aufhebung des Parteiverbots durch den Bundesrat auch die kommunistische Partei neu konstituierte. Die Wiedezulassung verbotener Parteien erstreckte sich jedoch nicht etwa auch auf die Organisationen von Ausländern. Vielmehr verfügte hier der Bundesrat am 1. Mai die Auflösung der „NSDAP Landesgruppe Schweiz“ und die Ausweisung jener Nationalsozialisten, die sich durch Umtriebe gegen unser Land des Gastrechts unwürdig erwiesen hatten. In gleicher Weise wurde auch gegen die italienischen Faschisten vorgegangen, wobei es besonders im Tessin zu handfesten Demonstrationen gegen frühere militante Anhänger Mussolinis kam. Wie die Aufhebung des Parteiverbots bereits im Zeichen einer Lockerung der außerordentlichen, durch den Krieg bedingten Maßnahmen stand, so gehört in diesen Zusammenhang auch noch eine andere Maßnahme, die der Chronist als Mann der Feder mit besonderer Genugtuung verzeichnet: die Aufhebung der Zensur. Damit ist die Pressefreiheit in unserem Lande wieder in vollem Umfange hergestellt. Indessen sehen sich die Zeitungen in ihrer Bewegungsfreiheit durch die scharfe, kriegswirtschaftlich bedingte Papierkontingentierung empfindlich behindert. Die Hauptsache aber, das Wort, ist wieder frei.

Im Zeichen des Kriegsendes in Europa stand endlich auch das Gesuch unseres Generals um Entlassung vom Kommando auf den 20. August 1945, dem die Bundesversammlung unter Verdankung der geleisteten Dienste am 20. Juni in feierlicher Sitzung entsprach. Diesem Dank des Parlaments schließt sich heute das gesamte Schweizervolk an, denn General Henri Guisan, der im Berichtsjahr in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag begehen

konnte, hat sich im Laufe der fast sechs Kriegsjahre das Vertrauen nicht nur der Armee, sondern auch der Bevölkerung ohne Ansehen der Partei in steigendem Maße erworben. Er war der Fels im Sturm, das Symbol der militärischen Landesverteidigung und des gesunden schweizerischen Widerstandsgeistes zugleich! Seine feste und mutige Haltung auch in den kritischsten Tagen wird allen Eidgenossen, die diese Jahre miterlebten, unvergeßlich bleiben.

Die Macht der Zeit

Der Kleinhäusler Josef Winkler wollte sich schon längst einen Geißbock kaufen. Endlich findet er einen ihm genehmen und erzählt es seinem Nachbarn. „Ja“, meint bedenklich der Nachbar, „aber wo bringst denn den Bock unter? Ist ja schier kein Platz mehr dafür da.“ Darauf der Häusler: „Wo werd' ich ihn gar unterbringen! In der Stube halt.“ „Aber der Geruch, mein Lieber“, wendet der Nachbar ein. „Der unerträgliche Geruch!“ „Daran wird der Bock mit der Zeit sich schon gewöhnen“, sagt zukunftsicher sein Besitzer.

Zuviel Schönheitsfimmel

A. (zu einem Bekannten): „Warum macht Graf L., der so vorzüglich reitet, seiner Braut nicht manchmal eine Fensterparade?“

B.: „Er hat's probiert, aber als da seine Verlobte am Fenster erschien, scheute das Pferd.“

Das Rätsel

Es war bei einer Hofgesellschaft des Königs Friedrich Wilhelm III., und man belustigte sich damit, daß jeder Anwesende ein Rätsel aufgeben sollte. Als der Minister von Kleewitz an die Reihe kam, entschuldigte er sich, er wisse keines. Da rief ihm der zu Scherzen stets aufgelegte Kronprinz zu: „Geben Sie doch das Rätsel auf: Mein erstes frißt das Vieh, das zweite hab' ich nie, das ganze ist eine Landplage. Was ist das?“ Alles lachte. Der Minister Kleewitz aber war empört und legte beim König über die Kränkung Beschwerde ein. „Kleewitz? Wieso?“, sagte der Kronprinz, als er zur Rede gestellt wurde. „Des Rätsels Lösung ist doch Heuschreck.“